Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 9. November 1885. Nr. 523.

Deutschland.

Berlin, 8. November. Der Kaiser hat dem Komitee für die Unterstützung der Hinterbliebenen der mit der Korvette „Augusta" untergegangenen Besatzung als Beitrag zu dem am 4. d. M. im Konzerthause stattgehabten Konzerte 500 M. zustellen lassen.

— Man schreibt dem „B. B. C." aus Braunschweig:

Eine sehr drollige Episode in der Reihe der Festlichkeiten, welche aus Anlaß des Einzuges des prinzlichen Paares in Braunschweig stattgefunden, hat das benachbarte Wolfenbüttel, so zu sagen die zweite Residenz des Herzogthums, geliefert. Die braven Wolfenbütteler hatten schon bei der Einzugsfeierlichkeit ihren Unwillen darüber kund gegeben, daß sie nicht im Festzuge marschiren durften. Nun war aber das Gerücht entstanden, daß der Prinz-Regent mit Gemahlin sich auf einige Stunden nach Wolfenbüttel begeben wollte. Das Gerücht soll entstanden sein durch einen Hofkutscher, der einen Wagen wusch und auf die Frage, wohin der Prinz fahren wolle, erwiderte, daß eine Fahrt nach Wolfenbüttel geplant sei. Daraufhin große Aufregung in Wolfenbüttel. Die Behörden und Korporationen, die hohe Geistlichkeit und die Schulen, kurz sämmtliche Einwohner rüsten sich, den Regenten festlich zu empfangen. Fahnen und Standarten schmücken die alten Häuser der krummen Straßen; Guirlanden werden in aller Eile gewunden; die Büsten des Regentenpaares zieren sämmtliche Schauläden; Bürgermeister und Vorstände der Vereine präpariren sich auf die Begrüßungsreden; die Ehrenjungfrauen richten ihre weißen Kleider her, auf den Thurm der Hauptkirche wird ein Mann geschickt, der mit einer Fahne das Zeichen geben soll, wenn das Fürstenpaar sich der Stadt naht, und Alles eilt nach dem Herzogsthore, durch welches der Regent von Braunschweig her seinen Einzug halten muß. Stunde auf Stunde verrinnt in fieberhafter Erwartung. Der Prinz-Regent zeigt sich nicht. Endlich kommt ein Magistratsmitglied auf den schlauen Gedanken, nach Braunschweig zu telegraphiren, ob die Fahrt nach Wolfenbüttel aufgeschoben sei. Pünktlich trifft die Antwort ein, daß von einer solchen Fahrt überhaupt nichts bekannt sei. Die Fahnen und Flaggen werden wieder eingepackt; die Guirlanden verschwinden und Wolfenbüttels Einwohnerschaft kehrt kleinlaut und niedergeschlagen zu den heimischen Penaten zurück. Hoffentlich fühlt das Regentenpaar ein menschlich Rühren und giebt demnächst der guten Stadt Wolfenbüttel Gelegenheit, ihre Loyalität zu dokumentiren.

— Die Offiziere und Beamten des 3. Armeekorps beabsichtigen, ihrem hochverdienten ehemaligen Kommandeur, dem verewigten Prinzen Friedrich Karl von Preußen, dessen Verdienste gerade um dieses Armeekorps mit unauslöschlicher Schrift in den Büchern der neuesten Kriegsgeschichte verzeichnet stehen, ein Denkmal zu errichten. Um die Herstellung desselben zu ermöglichen, haben sich sämmtliche Offiziere und Beamte des Korps erboten, sich ein Tagesgehalt in Abzug bringen zu lassen, und es sollen auch von den Reserve- und Landwehr-Offizieren und denjenigen Offizieren, welche früher unter dem Kommando des Prinzen in diesem Korps gestanden, namhafte Beiträge in Aussicht gestellt sein. Ueber den Ort der Errichtung des Denkmals verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes, doch dürfte die Stadt Brandenburg den Vorzug erhalten, umsomehr, als der verstorbene Prinz sich selbst stets mit großer Vorliebe einen Brandenburger nannte und großen Werth darauf legte, in seinem Titel auch den eines Markgrafen von Brandenburg zu führen. Aus dem Leben des Prinzen wird der 1. Juli 1860, an welchem ihm die Führung über die brandenburgischen Regimenter anvertraut wurde, als ein besonderer Freudentag bezeichnet.

— Bei der diesjährigen Frühjahrs-Kontroll-Versammlung in Olpe hatten sich fünf Landwehrleute eines schweren Vergehens gegen die Subordination schuldig gemacht. Es sind über diesen Fall nur spärliche Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangt, und dürften daher einige Details um so mehr interessiren, als die Bestrafung der Landwehrleute als warnendes Beispiel zur öffentlichen Kenntniß gebracht zu werden verdient. Der Bezirksfeldwebel rief den Namen eines wohlhabenden Bauern auf und als sich derselbe nicht beeilte, seinen ihm vorgeschriebenen Platz zu erreichen, sagte der Feldwebel: „Gehen Sie ein wenig schneller!" Der Landwehrmann kam diesem Ersuchen nicht nur nicht nach, sondern wurde auch noch grob, in Folge dessen ihn der anwesende Gendarm, der bekanntlich ein Militär- und kein Zivilbeamter ist, mithin also Vorgesetzter des Landwehrmannes war, festnehmen wollte. Diese Festnahme suchten mehrere Freunde des Mannes zu hindern, und kam es hierbei vor versammelter Mannschaft zu einem sehr tumultuösen Vorgang. Gendarm und Feldwebel mußten der Uebermacht weichen. Nur vorübergehend, denn die Aufrührer, wie sie im kriegsgerichtlichen Erkenntniß genannt werden, wurden ermittelt und vor das Kriegsgericht gestellt. Von fünf Angeklagten erzielten, nach dem „Frankf. Journ.", zwei eine Freisprechung, zwei wurden zu je 5 Jahren Gefängniß und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt und der Hauptrădelsführer bekam 5 Jahre Zuchthaus und wurde aus dem Heere entfernt.

— In den Berichten der Fabrikinspektoren wird verschiedentlich darüber Klage geführt, daß die zum Schutze der Arbeiter an den Maschinen u. s. w. getroffenen Vorkehrungen seltsamer Weise von den Arbeitern selbst mit Gleichgültigkeit, ja oft sogar mit einer gewissen Feindseligkeit aufgenommen würden. Es ist eine Thatsache, daß die gewohnte Thätigkeit an der Maschine dem Arbeiter mit dem Bewußtsein zugleich die Besorgniß vor den Gefahren benimmt, welche dieselben beständig droht. Oftmals ist bei dieser geringschätzigen Behandlung der Schutzmaßregeln aber auch ein gewisser, allerdings hier sehr wenig angebrachter point d'honneur mit im Spiel. Der Arbeiter erblickt, wie das auch die Beobachtungen der Fabrikinspektoren bestätigen, in dem Anbringen von Schutzvorkehrungen den Ausdruck des Mißtrauens gegen seine eigene Sorgsamkeit und Geschicklichkeit, oder er hat Abneigung vor denselben, weil sie ihm dann und wann eine kleine Verzögerung bei der Abfertigung seiner Arbeiten verursachen. Das Verhalten der Arbeiter muß um so widersinniger erscheinen, als sie, wenn wirklich ein Unglücksfall eingetreten ist, auf einmal ganz andere Ansichten über die Verpflichtung des Arbeitgebers, für die Verhütung von Unglücksfällen Sorge zu tragen, zu Tage bringen. Wenn die beste Versicherung der Arbeiter gegen Unglücksfälle in der Beschränkung derselben besteht, soweit das menschliche Kraft und Umsicht ermöglichen kann, so sollten vor Allem auch die Arbeiter durch eine sorgsame Beachtung der Schutzvorkehrungen mit dazu beitragen, daß der angestrebte Zweck auch wirklich erreicht wird.

— Auf der Vorstandssitzung des deutschen Kolonialvereins in Düsseldorf gelangte folgender Antrag v. Bennigsen einstimmig zur Annahme:

Der Vorstand beschließt, mit anderen in Deutschland bestehenden Vereinen, Korporationen und Gesellschaften, welche die Förderung der deutschen Kolonisation und des Exports zum Ziele haben, in Verhandlung zu treten zur Herbeiführung einer Verständigung über ein möglichst einträchtiges Zusammenwirken auf dem gemeinsamen Gebiet der Thätigkeit. Die weitere Beschlußfassung bleibt vorbehalten bis zur erfolgten Berichterstattung des Ausschusses über das Ergebniß der einzuleitenden Verhandlungen, bei welchen einzelne Personen zu kooptiren dem Ausschusse anheimgegeben wird.

— Der Petersburger Korrespondent der „Times" theilt den Wortlaut des auf den Fürsten Alexander von Bulgarien bezüglichen russischen Armeebefehls mit. Derselbe, vom 2. November datirt, lautete:

Seine Hoheit der Fürst Alexander von Bulgarien ist von den Listen der russischen Armee ausgeschlossen. Das 13. Schützen-Bataillon Seiner Hoheit des Fürsten von Bulgarien wird fortan einfach „das 13. Schützen-Bataillon" heißen.

Der Umstand, daß nicht der Ausdruck „gestrichen aus den Listen" oder „entlassen", sondern der härtere „ausgeschlossen" gebraucht ist, zeigt dem Korrespondenten zufolge, wie sehr es der Zar darauf abgesehen hatte, die Bedeutung seiner Verfügung in's schärfste Licht zu setzen.

— Ueber die dortige politische Gespenster-Seherei schreibt man der „Pol. Korr." aus Konstantinopel, 3. November:

In türkischen Kreisen nimmt der Pessimismus immer zu. Bald ist es Rußland, bald England, auf welches die Türken mit einem abergläubischen, undefinirbaren Grauen blicken. Die ottomanische Regierung selbst ist von dieser Gespenster-Seherei leidlich frei, weil ihre täglichen Berührungen mit der Diplomatie und ihre Kenntniß des konservativen Kerns der europäischen Großmacht-Politik derlei Besorgnisse, vom praktischen Standpunkte einer nüchternen Beurtheilung aus, unbegründet erscheinen lassen. Es giebt aber selbst gebildete Türken, welche abergläubischer Ahnungen nicht Herr werden können und sich mysteriösen Vorgefühlen einer Gefahr nicht zu entziehen vermögen. Dieses Gefühl nimmt sogar täglich zu, obschon ganz Europa die Rechte der Türkei anerkennt und entschieden friedliche Tendenzen an den Tag legt. Ganz leise und intim hört man den Verdacht aussprechen, daß Rußland an die Zerstörung des ottomanischen Reiches denke. Gerade weil Rußland so energisch auf dem status quo ante besteht und die türkische militärische Intervention zur Durchführung desselben zuläßt, glaubt die türkische Bevölkerung, daß dies nur einen trugvollen Anlaß geben soll, um den Kampf der türkischen Soldaten gegen die Bulgaren hinterdrein als Metzeleien von Christen darzustellen, auf Sühnung zu drängen, mit einem Worte, selbst einzuschreiten.

Von anderer Seite wird behauptet, daß die kleinen Staaten Europas der Vormundschaft der Großmächte satt seien und eine Auflehnung gegen die selbst angeeignete Vollmacht der Großmächte, das europäische Gleichgewicht ausschließlich zu regeln und den Rahmen des öffentlichen Rechtes blos nach den Interessen der Großmächte zu gestalten, bevorstehe. Man weist auf die Haltung Spaniens, Serbiens und Griechenlands hin, die nicht blos als kindischer Trotz, sondern als sehr bedenkliches Zeichen aufzufassen seien, daß alle Mahnungen der Großmächte den Drang dieser Staaten nach selbstständiger Entwickelung nicht aufhalten können. Es dünkt hiesigen Beobachtern, daß die Balkanstaaten eher gesinnt seien, den Großmächten zuzurufen: Es mag wahr sein, daß Eure Interessen den status quo erfordern, aber unsere nationalen Interessen sind entgegengesetzter Art und wir wollen nicht mehr, daß die Großmächte den Orient allein regieren; der Orient gehört uns, wir allein wollen die orientalische Frage regeln und keine Großmacht ist stark genug, uns daran zu hindern. Diese Anschauung besteht mehr in der levantinischen als in der türkischen Bevölkerung, sie reift mehr und mehr heran und es ist namentlich die Anzeige, daß Europa den status quo ante wieder herzustellen beabsichtige, welche alle Griechen, Serben, Bulgaren und Montenegriner gegen den europäischen Areopag erbittert. Es geht ein Geist demokratischer Auflehnung gegen die Großmächte durch den Orient, welcher sehr im Auge zu behalten ist, wenn man Gegenwart und Zukunft richtig beurtheilen soll.

Europa vergesse die Politik Lord Palmerston's nicht, der ein konservativer Staatsmann war, es aber trotzdem verstand, die Macht Englands durch Benutzung und Förderung kontinentaler Revolutionen zu stärken. Lord Salisbury scheint manches Mittel den alten Whigs abgelernt zu haben. Er ist sogar so praktisch, daß er auf gewisse Träume Gladstone's eingeht. Man übersehe nicht, wie ruhig und glatt die englische Wahlbewegung im Punkte der äußeren Politik verläuft. Die Konservativen machen rein englische Politik, die zu durchkreuzen sich die Liberalen aus Patriotismus enthalten und weil sie mit jenen in diesem Punkte eines Sinnes sind. In türkischen Kreisen achtet man auf alle diese Symptome. Man fürchtet Rußland als den traditionellen Feind und als den Hauptvertreter der großmächtlichen Machtpolitik, aber man hat ein geheimes Grauen auch vor England, als dem geschäftigen Anwalt der kleinen Balkanstaaten, deren letztes Ziel ebenfalls Beute von der Türkei ist. Man vergegenwärtige sich diese Situation und man wird sofort begreifen, daß es schwer fällt, die Instruktionen für die türkischen Konferenz-Bevollmächtigten festzustellen und daß es diplomatischer Pressionsmittel bedurfte, um die Pforte zur Einberufung der Konferenz zu bringen. Wer von jedem Schritte, den er thut, besorgen muß, daß er ihn in eine Gefahr stürzt, hat den instinktiven Trieb, stehen zu bleiben, so lange es geht. Dies die Situation des Sultans und der Pforte.

— Das „Berl. Mont.-Bl." schreibt: Es muß auffallen, daß ein kürzlich von der „Pol. Korr." aus Konstantinopel gemeldetes Ereigniß fast in der gesammten europäischen Presse nur oberflächlich oder gar nicht erwähnt wird, während es doch danach angethan scheint, die Aufmerksamkeit der Politiker in hohem Grade auf sich zu ziehen. Wir meinen das gegen Dr. Stransky verübte Attentat. Vielleicht ist das Publikum allmälig bereits gegen Attentats-Meldungen so abgestumpft, daß ein Mordversuch gegen den kleinen bulgarisch-rumelischen Revolutions-Minister kaum einer besonderen Besprechung werth erschien. Und doch liegen gerade dieser unblutig verlaufenen Unthat hochwichtige Ursachen zu Grunde. Die allgemeine Lage in Ostrumelien ist nämlich, wie man uns von guter Seite schreibt, eine außerordentlich traurige. Wie es der provisorischen bulgarisch-rumelischen Regierung am Nöthigsten, d. h. am Gelde fehlt, so herrscht im Lande selbst, und zwar in Ostrumelien weit schlimmer als in Bulgarien, eine gewaltige Theuerung, welche bei längerem Anhalten der gegenwärtigen Zustände nur zu leicht in Schlimmeres übergehen kann. Der im Laufe der letzten Jahre in steter Hebung begriffen gewesene Volkswohlstand hat wie mit einem Schlage, in Folge der durch die Erhebung dem Lande auferlegten Opfer, dem alten Chaos wieder Platz gemacht. Zur Zeit kostet in Ostrumelien ein Kilo Kaffee $6^1/_2$ Mark, ein Kilo Zucker $3^1/_2$ Mark, ein Kilo Brod 75 Pfennige, ein Ballon Petroleum 30 Mark! Diese kaum erschwinglichen Preise — in Bulgarien haben sie diese Höhe noch nicht erreicht — werden von der Bevölkerung um so schwerer empfunden, als dieselbe durch unaufhörliche Requisitionen seitens der großbulgarischen Regierung und Militär-Verwaltung bis auf's Blut ausgesogen wird. In Folge dessen machte sich an verschiedenen Orten große Unzufriedenheit Luft; kleine, an und für sich unbedeutende Revolten, deren Unterdrückung keine besonderen Schwierigkeiten machte, haben nun den Fürsten Alexander veranlaßt, im ganzen Ostrumelien das Standrecht zu proklamiren. Das Ereigniß aber, welches diesen Entschluß in erster Linie gezeitigt hat, war das Attentat auf Dr. Stransky, die gewaltigste und in ihren Folgen schwerste Aeußerung der in Ostrumelien mächtig gährenden Unzufriedenheit und allgemeinen Misere.

— Der Statthalter Fürst Hohenlohe empfing gestern, wie aus Straßburg telegraphirt wird, den Vorstand des Landesausschusses, die Generalität, den Bischof, den Koadjutor und das Domkapitel; das Direktorium der Kirche Augsburger Konfession war bereits gestern empfangen worden. Auf die Ansprache des Präsidenten des Landesausschusses erwiderte der Statthalter:

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begrüßung und erwidere dieselbe mit dem herzlichen Ausdruck der Freude, die Männer persönlich kennen zu lernen, von deren Hingebung an die Interessen ihrer Mitbürger, von deren Sachkunde und gemeinnütziger Wirksamkeit ich schon seit Jahren Kenntniß hatte. Ich hoffe, daß Sie den neu eintretenden Statthalter, dem die Verhältnisse des Landes noch wenig bekannt sind, mit Ihrem Rathe unterstützen werden."

— Aus Rom wird gemeldet, daß die deutsche Reichsregierung in Sachen des Karolinen-Konflikts mit Spanien „einen Gegenvorschlag" gemacht hat. Der vatikanisch-offiziöse „Osservatore Romano" schreibt, daß die Spannung zwischen Berlin und Madrid in der That immer hochgradiger wird, und daß irgend eine feindselige Reaktion gegen die aggressive Haltung der spanischen offiziösen Presse zu erwarten stände. Gleichzeitig befürchtet das Blatt einen Kontrekoup von englischer Seite. Es konstatirt, daß Graf Benomar über den Eifer, mit welchem die „Times" gegen Spanien hetzt, sehr betroffen sei und eine „Kontremine besorge, die das ganze Mediationswerk des Papstes überflüssig machen könnte". Zur selben Frage schreibt die „Lombardia": „Uns wird versichert, daß innerhalb der Berathungs-Kommission, welche dem Papst bei der Mediation zur Seite steht, ein ernstlicher Konflikt ausgebrochen ist, insofern sich die von den Kardinälen La Valetta und Bianchi geleitete Majorität entschieden zu

Gunsten Spaniens ausgesprochen. Der Papst scheint rathlos. Bevor das betreffende Verdikt des Papstes erfolgt, wird noch viel Wasser an der Engelsburg vorüberfließen. Bis jetzt ist darüber noch keinerlei Entschließung gefaßt."

— Eine historische Kommission zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland hat sich jüngst hier in Berlin auf Anregung des deutsch-israelitischen Gemeindebundes gebildet. An den Vorbesprechungen nahmen Theil die Herren Geheimrath Prof. Dr. Stobbe aus Leipzig, Direktor Dr. Bärwald aus Frankfurt a. Main, die Professoren Dr. Wattenbach, Dr. Weizsäcker, Dr. Breßlau, Dr. Geiger aus Berlin und als Delegirte des Ausschusses des D. J. G. B. die Herren Geheimrath Dr. Kristeller, Professor Dr. Lazarus, Professor Dr. Steinthal aus Berlin. Nach eingehenden Berathungen konstituirten sich die Anwesenden als Historische Kommission des D. J. G. B.; zum Vorsitzenden der Kommission wurde Professor Breßlau, zum Stellvertreter des Vorsitzenden Geheimrath Stobbe erwählt. Die Kommission beschloß die Bearbeitung von Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reich zunächst bis zum Jahre 1273, sowie die Herausgabe einer Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Zum Leiter des ersten Unternehmens wurde Professor Breßlau, zum Redakteur der Zeitschrift Professor Geiger erwählt.

Ausland.

Paris, 7. November. Das Ministerium hat dem Präsidenten Grevy sein Entlassungsgesuch überreicht; Grevy hat es indessen abgelehnt, dasselbe anzunehmen, da er augenblicklich noch der Ansicht ist, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des Kabinets der durch das Ergebniß der Wahlen geschaffenen neuen Lage entspreche. In Folge der Ablehnung Grevys beschloß das Ministerium in einer Eigenschaft vor den Kammern zu erscheinen und nur einen Ersatz für die beiden nicht wiedergewählten Minister eintreten zu lassen.

Paris, 7. November. Ein Schreiben des Bischofs von Soissons tadelt den von dem Deputirten Mun gethanen Schritt bezüglich Bildung einer katholischen Partei und erklärt, der Katholizismus umfasse alle ehrlichen, religiösen Leute aller Parteien es hieße den Katholizismus erniedrigen, wollte man aus demselben eine politische Partei machen und seine Sache an die einer irdischen Monarchie knüpfen.

London, 7. November. In dem Kronprozesse gegen den Chefredakteur Stead der „Pall Mall Gazette", den Offizier der sogenannten Heilsarmee, Booth, und zwei andere Angeklagte wegen Entführung der Eliza Armstrong ist heute nach zwölftägiger Verhandlung das Verdikt der Geschworenen ergangen. Dieselben sprachen gegen die Angeklagten Stead und die Frau Jarret das Schuldig, in Betreff der Angeklagten Booth und Jaques das Nichtschuldig aus. Das Urtheil wird erst gefällt werden, wenn die Geschworenen ihr Verdikt über den anderen Gegenstand der Anklage — die anstößige Untersuchung der Eliza Armstrong — abgegeben haben werden.

Rom, 7. November. Gestern kamen in der Stadt Palermo 4 Cholera-Todesfälle vor.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. November. Um die Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung zur Verhütung von Unglücksfällen möglichst gegen das Austreten von Vieh auf den Bahnkörper zu sichern, sollen die betheiligten Ortsbehörden und vollziehenden Polizeibeamten angewiesen werden, den § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880, wonach derjenige, welcher außerhalb eingefriedigter Grundstücke sein Vieh ohne genügende Aufsicht oder ohne genügende Sicherung läßt, mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen ist, möglichst streng zu handhaben und die strafrechtliche Verfolgung eintreten zu lassen, wenn Jemand sein Vieh in der Nähe eines den Bahnkörper berührenden, bezw. kreuzenden Weges auf einem auch nur mangelhaft eingefriedigten Grundstücke derart ungenügend beaufsichtigt oder ohne genügende Sicherung läßt, daß das Uebertreten des Viehes auf den Weg und von da auf den Bahnkörper zu befürchten ist. Sollte sich gleichwohl der strafrechtliche Schutz des Gesetzes als unzureichend erweisen, so soll im einzelnen Falle wegen der an den betreffenden Wegen herzustellenden Schutzvorrichtungen auf Grund des § 7 der Bahnordnung für die deutschen Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung das Erforderliche veranlaßt werden.

— Wir haben früher bereits Mittheilung davon gemacht, daß auch ein katholischer Fechtverein begründet worden ist. Wir begreifen, daß es gläubigen Gemüthern widerstrebt, katholische Waisen konfessionslosen Anstalten anvertraut zu sehen, bedauern aber, daß beim Wohlthun konfessionelle Rücksichten walten sollen. Jeder Nothleidende, sei er Jude, Protestant oder Katholik, ist der Unterstützung bedürftig, und Diejenigen, welche Wohlthaten erweisen, dürfen nicht nach der Konfession des Nothleidenden, sondern nur nach der Bedürftigkeit derselben fragen. Aber selbst bei dem einseitigen Wirken des katholischen Fechtvereins mag uns derselbe auch willkommen sein, da es an Waisenhäusern noch immer fehlt und auch ein konfessionelles Waisenhaus seinen Zweck erfüllen würde. Wir wollen das stille Wirken des neuen Vereins auch nicht weiter stören, aber wir können es nicht unterlassen, von der Art dieses Wirkens unseren Lesern Mittheilung zu machen. Ein katholischer Reporter berichtet über eine Sitzung des Berliner Verbandes folgende Einzelheiten: „Spaß muß sein", sagt der Berliner. Nach Erledigung des Geschäftsberichts nahm der stellvertretende Vorsitzende, Herr Klimke, das Wort Die Sammler möchten, so führte er aus, nichts gering achten, aus Allem könnte Geld gemacht werden, es läge thatsächlich auf der Straße, es röche nicht und für die heilige Kirche dürfe man kein Opfer scheuen. (Wir wollen lieber nicht ergründen, was der Redner mit dieser seltsamen Umschreibung meint.) Lumpen, Knochen, Papier, alte Stiefel (man glaubt den Tonfall des Hausirers zu hören) und Bindfaden, wenn er nur 50 Zmtr. lang wäre, sollte zur Ehre Gottes und zur Freude der Waisen ebenso gesammelt werden, auch abgelegte Handschuhe alte Korke, Zigarrenabschnitte 2c. Es wäre viel schöner, katholischer Sammelbruder zu sein als Fechtbruder Dem Ersteren würden sich die aufgesparten alten Stiefel, Handschuhe, Strippen 2c. selbst noch nach dem Tode von Nutzen erweisen, da der Sammelvereinsvorstand es mit einer hiesigen Kirche ausgemacht hätte, daß alljährlich am Tage der Heiligen Elisabeth für die selig entschlafenen Sammelvereinsmitglieder Morgens 7 Uhr zwei Seelenmessen gelesen würden. Aus den gesammelten Strippen, Handschuhen, Lumpen 2c. würde, um einen bildlichen Ausdruck zu gebrauchen, eine Himmelsstrickleiter erstehen, auf welcher die Sammlerseele in die schöneren Gefilde emporklimmen könnte. Er hätte Sammelkästen in Gestalt kleiner Häuschen anfertigen lassen mit den beiden Inschriften „Katholischer Sammelverein" und „Für arme Waisenkinder". Indessen man müsse klug sein. Sollten katholische Wirthe einen solchen Kasten in ihren Lokalen aufstellen, möchten sie die Inschrift „Katholischer Sammelverein" fortlassen, damit auch Nichtkatholiken, ohne es zu wissen, für die katholische Sache beisteuerten.

— Nachdem am Sonnabend die Rekruten des Königsregiments den Fahneneid geleistet, geschah dies heute seitens der Rekruten des 34. Regiments und morgen werden damit die Rekruten des Pionier-Bataillons, sowie der hiesigen Artillerie-Abtheilung folgen.

— K. v. Holtei's „Lorbeerbaum und Bettelstab" wird gewöhnlich nur noch auf das Repertoir gestellt, um einem berühmten Gast Gelegenheit zu geben, die Bravour-Rolle des „Heinrich" darzustellen; auch bei unserem Stadttheater war es dem Gastspiel Friedrich Haase's zu danken, daß am gestrigen Sonntag das Stück hier zur Aufführung gelangte Herr Friedrich Haase ist leider von seinem kürzlichen Unfall noch nicht hergestellt und mußte deshalb sein Gastspiel unterbrechen, gestern Mittag verkündeten rothe Plakate, daß zwar „Lorberbaum und Bettelstab" zur Aufführung gelangen werde, daß aber an Stelle des Gastes Herr Albert die Rolle des Heinrich übernehmen werde. Trotz dieses Rollenwechsels war das Haus — bis auf einige Bänke im ersten Rang — ausverkauft. Der „Heinrich" des Herrn Albert war wiederum eine Musterleistung, wie wir sie von diesem begabten Darsteller gewöhnt sind und wurde demselben wiederholt stürmischer Beifall zu Theil. Die übrige Besetzung genügte im Allgemeinen. — Im Bellevue-Theater wurde vor vollständig ausverkauftem Hause „Der Postillon von Lonjumeau" gegeben. In der Titelrolle brillirte Herr Wilh. Richter; leider wurde der geschätzte Künstler im letzten Akt etwas von Heiserkeit befallen. Sehr wirksam in Gesang und Spiel war die Madelaine des Fräul. von Fohr, Herr Froneck als „Marquis von Corcy" und Herr Watzlawick als „Biju" sind gleichfalls lobend hervorzuheben.

— Vorgestern Abend wurde von dem Hofe des Grundstücks Speicherstraße 26 ein dem Kaufmann Lastowski gehöriges Faß Petroleum im Werthe von 35 Mark gestohlen.

— Der Arbeiter Gust. Hoffmann aus Neu-Walde kam gestern vom Dom. Sonnenburg bei Grambow hierher, um sich von hier aus nach seiner Heimath zu begeben. Er trank in einem Lokal am Bollwerk eine Tasse Kaffee, als er sich von dort entfernte, folgte ihm der Drechsler Kourt Sommer, knüpfte ein Gespräch mit ihm an und verschleppte ihn schließlich nach dem Schanklokal Mönchenbrückstraße 3; dort gesellte sich bald ein Dritter hinzu und nun begann ein „Kümmelblättchen", bei welchem dem Hoffmann 11 Mark abgenommen wurde. Sommer wollte sich sodann eiligst entfernen, er wurde jedoch von Hoffmann bis zur Neustadt verfolgt und in der Wilhelmstraße eingeholt und einem Schutzmann übergeben.

Aus den Provinzen.

† **Tempelburg**, 7. November. In der heute Nachmittag abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung hierselbst fand die Wahl eines Kreistagsabgeordneten statt, wobei der Färbereibesitzer Julius Jancke gewählt wurde.

Kunst und Literatur.

Illustrirte Prachtausgaben Lessings, Körners, Lenaus und Heines. Im Verlage von S. Bensinger, Wien, Leipzig, Prag.

Ziemlich geräuschlos, aber auf dem Wege rührigster Unternehmung und Arbeit sind diese illustrirten Prachtausgaben nationaler Dichter entstanden und haben sich allmälig ein kolossales Absatzgebiet in Oesterreich, Deutschland, ja selbst im Bereiche des amerikanischen Deutschthums erobert. Bekanntlich ist es überhaupt nicht allzu lange her, daß die Deutschen überhaupt mit den Franzosen und Engländern darin wetteifern, den Drucken ihrer Nationaldichter einen monumentalen Charakter zu geben und jene Bücher, welche zum eisernen Bestande jeder guten Hausbibliothek gehören, durch eine vornehme und künstlerische Erscheinungsform auch sinnenfällig zu einem Hausschatze zu gestalten. Es werden hier in der That, wie der Körner-Prospekt sich ausdrückt, goldene Früchte in silberner Schale dargeboten, und die Gewohnheit, bedeutende Werke in so würdiger Erscheinungsform zu empfangen und zu genießen, ist geeignet, den ästhetischen Sinn zu heben und zu verfeinern. Geht schon der Zug einer verfeinerten Lebensauffassung dahin, alles Alltägliche und Nützliche, sei es noch so klein, mit einer schönen Form zu umgeben, so liegt dem Feinsinn gewiß die Forderung noch viel näher, das entschieden Bedeutende mit geschmackvollem Glanze zu umkleiden und sich so sein häusliches Heiligthum auszuschmücken. Namentlich das heranwachsende Geschlecht, welches die Welt vor Allem durch das Auge in sich aufnimmt, wird dadurch miterzogen, wenn sich sein Sinn daran gewöhnt, dem geistig Großen auch äußerlich den Charakter des Schönen und Feierlichen aufgeprägt zu sehen. Und so wünschen wir denn diesen prächtigen Illustrationswerken eine möglichst große Verbreitung, damit sie den Sinn und die weihevolle Empfänglichkeit für die Darbietungen unserer großen Dichter in viele Heimstätten hineintragen und, indem sie den großen nationalen Genien huldigen, dem Aufschwunge der heimischen Arbeit zugleich Ehre machen. [356]

Die Pflege des gesunden und kranken Kindes von Dr. A. Baginsky. Dritte umgearbeitete Auflage. Mit 15 Holzschnitten. 8. geh. 3 M., eleg. geb 4 M.

Das Leben des Weibes. Diätetische Briefe von Dr. A. Baginsky Dritte Auflage. 8 geh. 2 M., elegant geb. 4 Mark. Stuttgart bei F Enke.

Wie die junge Pflanze Licht und Wärme, so bedarf das zarte Kind, soll es gedeihen, der nimmer ermüdenden, sorgsamen Mutterhand. Allein mit Mühe und gutem Willen allein ist es nicht gethan, erforderlich für jede Mutter oder Kinderpflegerin, die ihrem hohen Beruf vollständig gewachsen sein will, ist auch ein gewisses Maß von Kenntnissen über die Bedingungen, unter welchen sich das Kind gedeihlich zu entwickeln vermag. — Zur Erwerbung dieser Kenntnisse bietet das erstgenannte Werk einen trefflichen Leitfaden. Gewissermaßen ergänzt aber wird es durch das zweite, welches die Leitung des heranwachsenden Mädchens in gesundheitlicher Beziehung, sowie die Gesundheitspflege der jungen Frau und Mutter behandelt.

Hauptsächlich ist an beiden Büchern zu loben, daß der Verfasser Alles, was zu Mißverständnissen — besonders in Krankheitsfällen — führen könnte, fortgelassen, dagegen Alles, was der Laie verstehen kann und wissen soll, aufgenommen hat. [370 71]

Nahida Remy, Sizilianische Novellen. Berlin bei Eckstein Nachfolger.

Mit lebhaften Farben schildert die Verfasserin das Leben in Sizilien, das Treiben der Banditen mitten im fruchtbarsten Lande, das satanische Wirken der italienischen Patres unter dem Schutze des Papstes, unter dem Deckmantel der Heiligkeit. Oft möchte man glauben, die Schilderung sei doch zu lebendig, zu kraß, aber leider muß man, wenn mann Land und Leute kennt, sagen, sie ist wahr. Wir haben das Buch mit Spannung gelesen und können es nur jedem zur Lektüre empfehlen, der mit klaren Blicken sehen will, zu welchem Ziele das Treiben der jetzigen Papisten führt und führen muß. [367]

Francis Stahls vieraktiges Lustspiel „Tilly" wurde soeben von den Hoftheatern in Berlin und Dresden zur Aufführung angenommen. Auch unser Stadttheater bereitet die Inszenirung von Tilli vor.

Vermischte Nachrichten.

— Wer kennt sie nicht, jene Stücke von zweifelhaftem Werth, die nicht gut genug, um einen vollen Erfolg zu erringen, und nicht schlecht genug, um kategorisch abgelehnt zu werden? Nach der Première einer solchen Novität sagt Jemand zur Trägerin der Titelrolle: „Das Stück kann sich unmöglich halten!" — „Gewiß!" erwidert die erfahrene Künstlerin, „aber die Komödie zählt zu jenen Stücken, die — zwanzig Mal nach einander durchfallen."

— (Pariser Strolche.) M., welcher im Begriffe ist, die letzten zehn Schritte zu seiner Wohnung zurückzulegen, wird plötzlich von einem Strolch angefallen und an die Gurgel gefaßt. „Sieh da, ich erkenne Sie wieder! Sie sind derselbe, der mir schon einmal auf ganz gleiche Weise meine Uhr abgenommen." Der Strolch, im ersten Augenblick etwas konsternirt, faßt sich aber sogleich wieder und erwiedert im höflichsten Tone: „Ich hoffe, mein Herr, daß Sie sich doch inzwischen eine andere Uhr gekauft haben."

— Der Postdampfer „Ems", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. Oktober von Bremen abgegangen war, ist am 6. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. November In der heutigen Sitzung des Budget Ausschusses der österreichischen Delegation brachten die Delegirten Szerkawski und Hausner die Ausweisungen österreichischer Staatsangehöriger aus Preußen zur Sprache und richtete die Frage an die gemeinsame Regierung, ob dieselbe irgend welche Schritte thun werde, um eine Zurücknahme beziehungsweise Einstellung der Ausweisungsmaßregeln zu erwirken. Der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, behielt sich vor, diese Interpellation bei einer späteren Gelegenheit zu beantworten.

Paris, 8. November. Ein Artikel des „Journal des Debats" tadelt die Politik Salisburys lebhaft, welcher einen Krieg im Orient zu entfesseln wage, das Journal glaubt, die Wiederherstellung des status quo ante, wie sie von Rußland vorgeschlagen worden, sei das einzige Mittel, Komplikationen vorzubeugen.

Petersburg, 8. November. Ein Korrespondent des „Regierungs-Anzeiger" aus Sofia führt aus, daß das bulgarische Volk anfangs geglaubt habe, die Revolution in Philippopel sei sogar auf Wunsch Rußlands vollzogen worden; im Bezirke von Küstendje wären beispielsweise offizielle Bekanntmachungen erschienen, worin es geheißen habe: „Der Kaiser von Rußland hat dem Fürsten von Bulgarien anbefohlen, Rumelien mit Bulgarien zu vereinigen." Die Korrespondenz bemerkt alsdann bezüglich der Lage vor der rumelischen Erhebung, daß die Stellung des Fürsten Alexander im Lande unhaltbar geworden sei, indem der Fürst nicht nur das Vertrauen der Bulgaren sämmtlicher Parteien, sondern auch das Rußlands verloren habe. Seine kritische Lage habe der Fürst lediglich durch irgend ein heroisches Mittel aufbessern können, und ein solches habe sich ihm in der von den Bulgaren sehnlichst gewünschten Wiedervereinigung Rumeliens mit Bulgarien dargeboten. Zu diesem Schritte habe sich der Fürst leicht entschlossen, da er fest überzeugt gewesen, Rußland werde ihn dabei wohl oder übel unterstützen. Des Weiteren besagt die Korrespondenz, der Fürst Alexander habe seine Freude über das Fortgehen der russischen Offiziere garnicht verhehlt. Wie verlautet, habe der Fürst vor der Front eines Regimentes laut erklärt, daß er den Tag, an dem er endlich das nationale Militär ausschließlich unter dem Kommando der bulgarischen Offiziere erblicke, als den glücklichsten seines Lebens betrachte, und hierbei von den russischen Offizieren in verächtlicher Weise gesprochen, da dieselben in der Stunde der Gefahr ihre Posten verlassen hätten. Schließlich erwähnt die Korrespondenz, daß der Abzug der russischen Offiziere bereits die Lockerung der Disziplin im bulgarischen Heere zur Folge gehabt hätte; so hätten die Offiziere des ersten Sofia'schen Infanterie-Regiments beschlossen, ihrem Regiments-Kommandeur, zu dem sie kein Vertrauen fassen konnten, den Gehorsam zu verweigern und sämmtliche Dienstfragen in Versammlungen nach Stimmenmehrheit zu entscheiden.

Konstantinopel, 7. November. Die heutige Sitzung der Botschafter-Konferenz währte 2 Stunden. Ueber den Verlauf derselben ist noch nichts bekannt. Ghazi Muktar Pascha ist zum Ober-Kommissar für Egypten ernannt worden.

Konstantinopel, 8. November. Soeben hat die zweite Sitzung der Botschafter Konferenz begonnen. Es verlautet von informirter Seite, daß an White, welcher dem Minister Konseil am vergangenen Dienstag beiwohnte, von den Ministern die Anfrage gerichtet worden sei, ob England die Türkei, falls dies seitens der Konferenz nicht geschähe, decken würde. White antwortete ausweichend. Der Sultan ließ nach Beendigung der Konseil-Sitzung Herrn von Radowitz zu einer Unterredung zu sich bitten, welcher ihm im Verlaufe derselben den Rath ertheilte, die Konferenz unverzüglich einzuberufen ein Verlangen, welchem der Sultan kurzer Hand stattgab.

Kalkutta, 7. November. Hier eingegangenen Nachrichten aus Mandalay zufolge berief der König von Birma sofort nach dem Empfange des britischen Ultimatums den Ministerrath und fragte am folgenden Tage den französischen und den italienischen Konsul um Rath. Diese riethen zur Annahme der britischen Forderungen. König Thibo berief auch mehrere Generale zu sich und befahl denselben, sich für einen wahrscheinlichen Kampf bereit zu halten.

Das „Deutsche Montagsblatt" bringt noch folgende neuere Depeschen:

Wien, 8. November. Die offiziöse „Montagsrevue" führt aus, Fürst Alexander von Bulgarien dürfe sich nicht verhehlen, daß die Frage der Unterwerfung beziehungsweise der Auflehnung gegen die Sommation der Mächte zugleich die Frage seiner fürstlichen Existenz in sich schließt. Die Streichung aus den Listen der russischen Armee sei eine absichtliche Beschimpfung nicht nur des bulgarischen Fürsten, sondern der ganzen bulgarischen Nation. Die Streichung erfolgte, weil die maßgebenden Kreise Rußlands von dem Standpunkte ausgehen, daß Fürst Alexander sich nicht nur einen Bruch der Verträge, sondern auch einen Bruch seiner persönlichen Verpflichtungen gegen den Zaren und die russische Regierung zu Schulden kommen ließ. Allerdings sei diese Auffassung eine individuelle und insbesondere sei England nicht geneigt, zuzugeben, daß praktische Konsequenzen aus derselben gezogen würden. Aber selbst dem Ministerium Salisbury würde es schwer fallen, seinen Einfluß zu Gunsten der Erhaltung des Fürsten Alexander auf dem Throne geltend zu machen, wenn dieser den Konferenzbeschlüssen keine Waffengewalt entgegengesetzen würde. Nur absolute Unterwerfung könne noch Einiges für die Bulgaren retten. Jede Auflehnung gegen die Konferenz oder gegen die Pforte würde in den Untergang aller nationalen Wünsche der Bulgaren auch den Untergang des Fürsten Alexander hineinziehen.